

Hilfe für evangelische Christen in der Sowjetunion

Hoffnung nach Jahrzehnten der Unterdrückung – Bericht von Professor Georg Kretschmar

„Neuanfang zwischen Sibirien, Ostsee und Schwarzem Meer – die evangelisch-lutherische Kirche in Rußland heute“ hieß das Thema eines Informationsabends im Gemeindehaus der Auferstehungskirche. Referent war Professor Dr. Georg Kretschmar, der Sohn des vielen Ludwigsburgern unvergessenen Pfarrers Friedrich Kretschmar, bis vor zwei Jahren Ordinarius für Neues Testament und Kirchengeschichte in München und seitdem Leiter des Seminars der deutschen evangelisch-lutherischen Kirche in der früheren Sowjetunion mit Sitz in Riga und zugleich theologischer Berater des dortigen Bischofs.

Der emeritierte Universitätsprofessor hat in der letzten Zeit mehrere Reisen kreuz und quer durch die Sowjetunion gemacht, um die weit im Land verstreuten Gemeinden der deutschen evangelisch-lutherischen Kirche zu besuchen. Sein Fazit am Beginn seines spannenden Vortrags: „Daß diese Gemeinden nach siebzugjähriger Unterdrückung, nach Umsiedlungen und Verfolgungen noch leben, ist ein Wunder!“ Ein Überblick über die Geschichte dieser Kirche zeigte, daß ihre Wurzeln zurückgehen bis in die Reformationszeit des 16. Jahrhunderts.

In Riga im Baltikum wurde zum Beispiel schon im Jahr 1523 (also runde elf Jahre vor der Reformation in Württemberg) der evangelische Gottesdienst eingeführt. Deutsche Kaufleute und Offiziere, aber auch verschleppte und gefangene Personen bildeten im 16. Jahrhundert in Moskau die „deutsche Stadt“. Als Peter der Große seine Residenz an der Newa, „St. Petersburg“, gründete, gab es neben anderen „Ausländerkirchen“ auch die evangelische Kirche von „Peter und Paul“ inmitten der Stadt.

Zuzug bekamen diese und andere Gemeinden durch die Neueinwanderer im 18. und 19. Jahrhundert. Bereits zu Beginn des letzten Jahrhunderts bemühte man sich um einen konfessionellen Zusammenschluß. So entstand um 1839 eine gemeinsame Kirchenverfassung. Alle diese Strukturen gingen unter in der kommunistischen Revolution von 1917. Sie setzte nicht nur die Trennung von Kirche und Staat durch, sondern versuchte auch mit Erfolg, die evangelischen wie alle christlichen Kirchen aus der Öffentlichkeit zu verdrängen. Zwar wurde 1924 noch einmal der Versuch einer Kirchenverfassung gemacht, aber die Verfolgungen der Pastoren und Gemeindeglieder sowie die Schließung der Kirchen trieben die Gemeinden in den Untergrund. Die großen Umsiedlungsaktionen des Jahres 1941, wo etwa einige hunderttausend Wolgadeutsche nach Sibirien verbannt wurden, schien das Ende der evangelisch-lutherischen Kirche zu bedeuten.

Auch nach dem Krieg war jede öffentliche Ausübung des Glaubens unmöglich. Trotzdem zeigte sich nach der Amnestie für die Deutschen in den 50er Jahren, daß viele Gemeinden zwar dezimiert, aber nicht ausge-

storben waren. In Privathäusern kam man zusammen, wandernde Prediger verkündeten das Evangelium. Ohne Pfarrer mußte man zwar auf die Abendmahlsfeiern, nicht aber auf Bibelstunden und die Taufe von Kindern verzichten.

Einige Pastoren, wie der jetzige Bischof von Riga, Arald Kalnisch, versuchten den Kontakt zwischen einzelnen weit verstreuten Gemeinden aufrechtzuerhalten oder in den letzten Jahren wiederherzustellen. Bei dieser mühseligen Arbeit, die unter hiesigen Umständen kaum vorzustellenden Bedingungen erfolgt, möchte seit zwei Jahren Professor Kretschmar helfen. Er unterrichtet zweimal im Jahr jeweils 14 Tage lang Theologiestudenten im Alter von 25 bis 60 Jahren, deren Vorbildung von bescheidenen Grundschulkenntnissen bis zu Hochschulstudien reicht.

Trotz der Schwierigkeiten ist der deutsche Gastprofessor von seinen deutsch-russischen Schülern begeistert. Aus ihren Berichten und aus den Besuchsreisen vom Baltikum bis Kasachstan hat er ein lebendiges Bild einer Kirche gewonnen, die fast urchristlichen Charakter hat. Er verschweig nicht die Probleme, die die jahrzehntelange Unterdrückung und das Leben in einer Art von Ghetto für die Gemeinden mit sich bringt. Aber die Not hat die Menschen zusammengeschweißt, und die Sehnsucht nach dem Glauben ist groß.

Der Umbruch in der ehemaligen Sowjetunion, so Professor Kretschmar, betrifft nicht nur die Wirtschaft und das politische System. Der Zusammenbruch der marxistisch-leninistischen Weltanschauung verunsichert Millionen von Menschen zutiefst

Die vielen Fragen suchen freilich oft Antwort bei Glauben und Aberglauben zugleich. Darum sei es notwendig, daß die evangelisch-lutherischen Gemeinden Kontakte zu den Schwesternkirchen finden. Kirchen müssen gebaut, theologischer Nachwuchs ausgebildet werden. Das alles in einer Zeit, wo Strukturen und Werte sich auflösen, wo es auch materiell am Nötigsten fehlt. Kein Wunder, daß der Professor glücklich war, daß die Auferstehungskirche „seiner“ Gemeinden helfen will.

Der Kirchengemeinderat hat beschlossen, daß das Konto des zweiten Pfarramts der Gemeinde für Spenden unter dem Motto „Hilfe für die evangelische Kirche in Rußland“ zur Verfügung gestellt wird. Professor Kretschmar verbürgt sich für die direkte und gerechte Verwendung der Spenden. Man wird vermutlich bald auch Sachspenden wie Schreibmaschinen oder einfache Nahrungsmittelpakete für bedürftige Gemeindeglieder erbitten und weiterleiten. Die Gemeinden im weiten Rußland, die jetzt glücklich über die neugewonnene Freiheit sind, sollen spüren, daß sie nicht vergessen sind.

v. A.